



Gute Bedingungen für *Ips typographus* auch in der Sächsischen Schweiz

Lebenszweck von *Ips typographus*, auch als Buchdrucker oder Fichtenborkenkäfer bekannt, ist es, seine Art zu erhalten und fortzupflanzen. Die Borkenkäfer suchen sich dazu entsprechende Fichten aus, bohren sich in die Rinde und legen im Rindenbast markante Höhlungen an, in denen sie sich paaren und ihre Eier ablegen. Sind die Larven geschlüpft, raspeln sie ihre Larvengänge und blockieren die Versorgungsleitungen der Fichten. Ein Massenbefall von Borkenkäfern führt zum „Verhungern“ des Baumes, zu Braunfärbung der Nadeln und zum Abtrennen der Rinde vom Holz. Normalerweise wachsen pro Jahr 2 Generationen der Käfer heran, die wiederum nach Orten trachten, sich fortzupflanzen. Dies geschieht so schon seit vielen Millionen Jahren innerhalb eines natürlichen ökologischen Gleichgewichts, welches von verschiedenen Faktoren bedingt wird.

Wesentlich für den Befall durch Borkenkäfer ist der Gesundheitszustand des Baumes. Gesunde, vitale Fichten wehren sich durch Harzbildung gegen die Ansiedelung der Käfer, bei geschwächten Bäumen reicht die Abwehr nicht aus, die Borkenkäfer „spüren“ solche Wirte mit Vorliebe auf. Die Ursachen für eine Schwächung bzw. Streß sind ganz unterschiedlich – das Alter, ein ungünstiger Standort, Ernährungsprobleme, Konkurrenzdruck durch andere Bäume, Schädigungen durch Luftschadstoffe.

Im Rahmen des natürlichen Gleichgewichtes sorgt *Ips typographus* einerseits für eine „Auslese“ der kranken Bäume, andererseits bleibt seine Populationsgröße durch die Abwehr gesunder Bäume und nicht zuletzt auch durch seine natürlichen Feinde wie Ameisenbuntkäfer, Spechte und auch bestimmte Witterungsverhältnisse in „normalen“ Grenzen. Im Vergleich zur natürlichen Waldvegetation (vor Eingriff des Menschen), die in der Sächsischen Schweiz

vorrangig aus Buchenmischbeständen mit einem geringen Anteil an Fichten bestand, bieten die gegenwärtig vorhandenen großflächigen Fichtenwälder ein großes Brutpotential für den Borkenkäfer.

Kritisch wird die Ausbreitung des *Ips typographus* erst,



„Käferbaum“ mit braunen Nadeln am Hochhübel

wenn verschiedene begünstigende Faktoren zusammentreffen wie eine große Anzahl geschädigter Bäume und optimale Witterungsbedingungen für die Käferentwicklung.

Heiße trockene Sommer lieben die Borkenkäfer. Dann entwickeln sich auch mal drei Generationen im Jahr. Und wenn sie genügend geschwächte Bäume vorfinden, vor allem auf engstem Raum (wie in den Monokulturen), dann kann es schon zu einem für die Forstwirtschaft starkem Befall, im Extremfall zu einer „Kalamität“ kommen. Im Falle einer Kalamität bzw. Massenvermehrung des Buchdruckers können auch gesunde Bäume dem Käfer nicht standhalten. So geschehen schon oft – heiß diskutiert vor einigen Jahren im Nationalpark Bayerischer Wald.



Typisches Fraßbild des Borkenkäfers in Fichtenrinde

Der extreme Sommer 2003 macht dem Wald nun nicht nur wegen der enormen Trockenheit und der Waldbrände, sondern auch wegen der Borkenkäfer zu schaffen, die vor allem in den Erzgebirgswäldern, aber auch in der Sächsischen Schweiz emsig bohren und sich vermehren.

Schnelles Handeln ist notwendig, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Durch ständige Kontrolle von erfahrenem Personal müssen die „Käferbäume“ erkannt werden, und es muß verhindert werden, daß die Käfer schlüpfen und ausfliegen oder gar sich in den Boden zum Überwintern zurückziehen können. Bei Befall erfolgt die Fällung der Bäume und eine sofortige Entrindung, um die Larven-

entwicklung baldmöglichst zu stoppen.

Anstelle des manuellen Entrindens von befallenen Bäumen besteht auch die Möglichkeit, die Borkenkäfer mit speziell zugelassenen Insektiziden zu bekämpfen. Diese Mittel sind zwar sehr wirksam, deren Einsatz ist jedoch im Nationalpark aufgrund der Auswirkungen auf die übrige Fauna nicht zulässig.

Vorerst wird auf ein Ende der trockenen Witterung und einen strengen Winter mit einem Wechsel von Frost und Nässe gehofft – denn das bekommt *Ips typographus* nicht gut.

Elke Kellmann



Geschlagene und entrindete Fichten am Hochhübel

Wir danken Herrn Anders vom Nationalpark- und Forstamt Sächsische Schweiz für die fachliche Unterstützung.

alle Fotos: Elke Kellmann